

## Schläge im Namen des Herrn

■ **Bundesfamilienministerin von der Leyen hat anlässlich der Vorstellung ihres Erziehungsbündnisses darauf verwiesen, dass die Kirchen besonders gute Erfahrungen mit der Erziehung von Kindern haben. Können Sie darüber lachen?**

PETER WENSIERSKI: Ich habe lange gegrübelt, was sie damit wohl meint. Nach meinen jahrelangen Recherchen zur Geschichte der kirchlichen Heimerziehung in der Bundesrepublik habe ich erhebliche Zweifel, ob man hier überhaupt von Erziehung sprechen kann oder ob nicht manchmal besser der Begriff Folter oder Seelenqual angemessener wäre. Pädagogisch unqualifizierte Nonnen, Brüder, Schwestern, Diakonissen und Diakone praktizierten gegenüber vielen Kindern – nicht nur aus heutiger Sicht, sondern auch nach damals schon vorhandenen Erziehungskennntnissen – eine unvorstellbar grausame, hartherzige Erziehung, die dieses Wort nicht verdient.

**Zeigt die Ministerin hier Arroganz oder ist das Unwissen?**

Ich denke, es ist vor allem Unkenntnis der wirklichen Geschichte konfessioneller Erziehung. Was bis weit in die 70er-Jahre hinter den Mauern von Erziehungsheimen geschehen ist, ist vergessen und verdrängt. Auch von den Opfern, die diese schreckliche Zeit aus Scham möglichst schnell hinter sich lassen wollten. Jetzt sind sie um die 50 Jahre alt, reflektieren ihre eigene Biographie und es holt sie alles wieder ein. Geschwiegen haben darüber auch die Betreiber der Heime. Ich habe bei den Recherchen festgestellt, dass in den meisten Broschüren, etwa zu hundertjährigen Jubiläen, kein selbstkritisches Wort steht. Das Verdrängen der Opfer kam dem Schweigen der Täter sehr recht. Es wäre heute die Aufgabe der Politik die überfällige Aufarbeitung nachzuholen und das Unrecht an den Menschen, das auch ermöglicht wurde durch eine mangelnde Kontrolle des Staates, endlich als solches anzuerkennen und wenigstens ein Stück weit wieder gut zu machen.

**Ihr Schicksal ist kaum bekannt: Bis in die 70er-Jahre hinein wurden Kinder und Jugendliche in kirchlichen wie staatlichen Heimen Westdeutschlands oft seelisch und körperlich schwer misshandelt und als billige Arbeitskräfte ausgebeutet. Manchmal genügte den Ämtern der Hinweis eines Nachbarn auf angeblich unsittlichen Lebenswandel, um junge Menschen für Jahre in Heimen verschwinden zu lassen. In diesen Institutionen regierten Erzieherinnen und Erzieher, die oft einem Orden angehörten und als Verfechter christlicher Werte auftraten, mit aller Härte.**

**Patricia Block sprach mit dem Autor des Buches „Schläge im Namen des Herren“, dem „Spiegel“-Journalisten Peter Wensierski.**



*„Ich bin da wohl auf das größte Unrecht an Kindern und Jugendlichen gestoßen, was es nach dem Krieg in Westdeutschland gegeben hat. Direkt vor unserer Haustür, das spottet jeder Beschreibung.“*

**Frau von der Leyen betont ja gern den Wert Respekt, den die Kinder mit Hilfe der Kirche wieder lernen sollen. Wie respektvoll sind die Kirchen mit den ihnen anvertrauten Heimkindern umgegangen?**

Man hatte Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen in die Obhut der Kirchen gegeben, denen eigentlich geholfen werden sollte. Tatsächlich aber haben viele erlebt, dass ihnen keinerlei Respekt entgegen gebracht wurde. Uneheliche Kinder wurden stigmatisiert von der ersten Minute an, da sich die Tore der Besserungsanstalten hinter ihnen schlossen. Sie wurden oft täglich gedemütigt und erniedrigt. Es waren ja nicht nur die Schläge, denen sie ausgesetzt waren, auch verbal wurden diese Kinder ständig herabgesetzt. Eine Nonne sagte mir dazu im Gespräch: „Die Kinder waren ja nichts wert.“ Ich fand in Archiven Erziehungsanweisungen, in denen ausdrücklich steht, dass ungezogene Kinder durch Strafen zu demütigen sind, dass man Strafen zur Erniedrigung vor anderen Kindern zu vollziehen hat. Ganz schlimm waren Bettnässer dran, mit ihnen ist man bestialisch umgegangen. Sie mussten mit den Armen ihr nassgepinkeltes Laken ausgebreitet hochhalten und so lange vor aller Augen auf dem Flur stehen, bis es getrocknet war. Im katholischen Kinderheim Kallmünz bei Regensburg band man ihnen in den 50er-Jahren sogar Plakate um den Hals, darauf stand: „Ich bin das größte Schwein im ganzen Kinderheim.“ So gingen sie auch zum Gottesdienst, an denen die Bewohner des Ortes teilnahmen, was offensichtlich hingenommen wurde. Wie das mit christlicher Nächstenliebe und Respekt zusammenpassen soll, ist mir ein Rätsel.

**Waren diese Untaten grundsätzlich in allen christlichen Heimen anzutreffen oder sind die von Ihnen vorgestellten nur die schrecklichen Ausnahmen?**

Nein es geht nicht um Ausnahmen, nicht um die Ausrutscher einzelner besonders sadistischer Erzieher. Es gab 1960 rund 3000 Heime, davon waren 2400 in konfessioneller Trägerschaft, da kennt man natürlich nicht alle. Aber ich erhalte seit der Veröffentlichung des Buches viele Briefe von Betroffenen und es werden immer wieder die gleichen Gräueltaten aus ehemaligen Heimen überall in der Bundesrepublik berichtet. Die eine oder andere Ausnahme gibt es immer.



*Bügeln im Heim „Zum Guten Hirten“, Münster*

Nehmen wir die „Schwestern zum guten Hirten“ in Münster, dort wurde nicht so viel geschlagen, dafür wurde im Akkord unter menschenunwürdigen Bedingungen gearbeitet, von morgens bis abends gebügelt. Andere Einrichtungen verabreichten den Kindern Psychopharmaka, um abends Ruhe zu haben. Es hat auch verbreitet sexuellen Missbrauch gegeben, der nicht aufgedeckt worden ist. Wo immer man bereit ist, genauer in die Geschichte eines Heimes hinzuschauen, wird man auf Abgründe stoßen.

**Was wird aus Menschen, denen man im Namen eines liebenden Gottes soviel Furchtbares angetan hat?**

Wenn man sich die Geschichte der Heimkinder in Deutschland anguckt, dann wird schnell klar, dass nichts ohne Folgen bleibt. Es war billig, Störenfriede der Gesellschaft auf diese Art zu entsorgen. Daran waren viele beteiligt, Staat und Kirche in Einmütigkeit. Die 50er-Jahre waren eine Zeit, in der man den Makel „von der Verwahrlosung bedroht“ schnell von Lehrern oder Jugendämtern aufgedrückt bekam: für Kleidung, Frisuren oder Rockmusik.

Aber es gab auch Eltern, die ihre Kinder leichtfertig ins Heim abgeschoben haben, sie nahmen am wirtschaftlichen Aufschwung teil und hatten keine Zeit mehr für sie. Manche Frauen gaben ihre Kinder auch auf, weil der neue Mann das Kind des Vorgängers nicht wollte. Viele Betroffene wissen bis heute nicht genau, warum sie eigentlich ins Heim kamen, was sie denn „verbrochen“ hatten. Die „Heimlösung“ erschien damals billig. Zusammengepfercht

in Gruppen von 30 bis 40 Kindern, da waren selbst gutwillige Erzieher schnell überfordert. Das damals eingesparte Geld muss man heute teuer zurückzahlen, weil die Heimerziehung ein Heer von Zuwendungsempfängern produziert hat, Frührentner, psychisch und chronisch Kranke, Obdachlose. Auch heute wird wieder in der Jugendhilfe eingespart, das wird uns ebenfalls teuer zu stehen kommen, nicht erst übermorgen, sondern schon morgen.

**Wieso verschweigen so viele ihr Schicksal? Fühlen sie sich unbewusst noch immer selbst schuld?**

Es ist erschreckend, dass viele Menschen sich bis heute nicht trauen darüber offen zu sprechen, nicht einmal gegenüber ihren Kindern oder Ehepartnern. Und das im Jahre 2006, wo man denkt, unsere Gesellschaft ist bis in alle Winkel ausgeleuchtet. Aber das Gefühl nichts wert zu sein, irgendeine diffuse Schuld zu haben, diese Scham sitzt sehr tief. Da schleppen Menschen eine ungeheure Last mit sich rum und wissen nicht, wohin damit. Kein Verband, keine Partei, keine Lobby existiert für sie. Selbst den meisten Therapeuten können sich ehemalige Heimkinder nicht anvertrauen, weil sie merken: Die wissen nichts über uns und unsere Zeit.

**Gibt es eine Erklärung dafür, warum das Personal so grausam war? Dass sie nicht pädagogisch ausreichend gebildet waren, ist doch kein Grund!**

Ich habe bisher keinen Gesprächspartner innerhalb der Kirche gefunden, der mir er-



Torfstechen, „Diakonie Freistatt“ bei Diepholz

klären konnte, warum derart grausam mit Kindern umgegangen wurde. Es hat zum einen mit der unzureichenden Qualifikation zu tun, zudem hatten die Nonnen und Brüder oftmals selbst ungelöste Probleme. Warum gingen denn junge Menschen damals in Klöster oder in Orden, weg von der eigenen Familie? Was gaben sie dann an die ihnen anvertrauten Kinder weiter? Und nicht zu vergessen, viele konfessionelle Heime waren gerade noch an der Zwangssterilisation in der Nazizeit beteiligt, haben sich an Euthanasieverbrechen mitschuldig gemacht. Das ist nach dem Krieg nicht aufgearbeitet worden. Zudem wurde auch der größte Teil des Personals einfach weiterbeschäftigt und hat seine grundsätzliche Haltung gegenüber diesen „minderwertigen“ Kindern nie geändert. Selbst ehemalige SS-Männer und Armeesoldaten arbeiteten als Aufsichtspersonal in Kinderheimen. In der Fürsorge gaben Angestellte und Beamte den Ton an, die ihre Ausbildung oder Karriere in der Nazizeit begonnen hatten. Hinzu kommt, dass die Reformpädagogen aus den 20er-Jahren fehlten. Sie waren im Exil oder sind umgebracht worden. So ging es erst sehr lange nach dem Krieg wieder los mit neuen Reformen, beschleunigt durch die Studentenbewegung. Noch etwas: Die Grausamkeiten der Erzieher wurden in der Regel von den Heimleitern gedeckt, den Kindern wurde nicht geglaubt.

**Und sie haben in Übereinstimmung mit ihrem Glauben gehandelt, der da sagt „Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn“?**

Man könnte denken, für kirchliche Einrichtungen habe doch eigentlich die propagierte Nächstenliebe gelten müssen. Hier

aber erlebten die Kinder einen großen Widerspruch, denn in der Realität erfuhren sie meist keine Liebe. Zudem pflegten die Kirchen die Vorstellung, dass nur Erziehung durch besonders harte Arbeit erfolgreich sein kann. Gründerväter der christlichen Sozialarbeit wie Wichern, Hirscher oder Bodelschwingh verfuhr nach dem Motto: „Je strammer die Arbeit, desto weniger dumme Gedanken.“ Die alte Mönchsregel „Ora et labora“ erlebte eine perverse Renaissance in den konfessionellen Erziehungsheimen. In den Bodelschwingschen Anstalten Bethel wurden die Jugendlichen zur „Diakonie Freistatt“ bei Diepholz zum Torfstechen ins Moor geschickt. Freistatt galt als ein Straflager für die, die aus anderen Heimen geflüchtet waren. Aus dem Moor war Flucht unmöglich. Ganztägige Kinderarbeit, kasernenartige Appelle und Isolationszellen sollten „den Willen brechen“.

**Kann man einen Zeitpunkt festmachen, ab wann sich diese Extreme in den Heimen manifestierten oder ging es dort schon immer so zu, seit Ende des 18. Jahrhunderts die christliche Wohlfahrt etabliert wurde? Woher beziehen sie dann in der Öffentlichkeit den Bonus des „Guten, Barmherzigen, Aufopferungsvollen“, unter anderem auch bei Konfessionslosen, die zwar mit Religion nichts am Hut haben, im Falle eines Falles aber gern christliche Sozialdienstleistungen in Anspruch nehmen?**

Ich denke, der Ruf wurde im 19. Jahrhundert erworben. Vor 150 Jahren wurden konfessionelle Waisenhäuser und „Rettungshäuser“ eingerichtet, weil man die vagabundierenden Jugendlichen aus den Städ-

ten heraus haben wollte. Die aufkommende Industrialisierung forcierte erstmals die Zerrüttung von Familien. In dieser Zeit waren die Kirchen die Einzigen, die sich im großen Stil kümmerten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Heime voller, weil die Not größer wurde. Da begann die große Überforderung und die Kirchen stemmten sich einer Modernisierung entgegen. Es gab schon in den 20er-Jahren Heimaufstände, nur hat man bis auf einige Ausnahmen nichts daraus gelernt. Kurz darauf wurde das ganze System der Ausgrenzung vermeintlicher Störenfriede in der Nazizeit pervertiert auf die Spitze getrieben, und dann kam die Zeit von 1945 bis etwa 1975, die mein Buch beschreibt. Heute betreibt die Kirche nur wenige Erziehungsheime, aber noch sehr viele Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser. In dieser Tradition gab und gibt es durchaus viele Brüder und Schwestern, die sich aufopfern und selbstlos anderen dienen. Etwa von 1969 bis 1975 hat es in den kirchlichen Erziehungsheimen einen Personalwechsel gegeben, die Orden haben sich in den 90er-Jahren dann weitgehend aus der Erziehungsarbeit zurückgezogen. Das was Caritas und Diakonie heute betreiben, das muss klar gesagt werden, ist etwas anderes.

**Ihr Buch beschreibt eine Zeit, in der die Lebensbedingungen ungleich härter waren. Regelmäßiges Essen und ein warmer Mantel galt vielen als ausreichende Versorgung eines Kindes. Emotionen waren zu unterdrücken. Kann man den Nonnen zugute halten, dass sie nicht wussten, was sie in den Seelen der Kinder anrichteten?**

Das wissen sie bis heute nicht. Ich habe in einigen Fällen versucht, Opfer und Täter zusammenzubringen. Es ist kaum ein Einsehen da, keinerlei Unrechtsbewusstsein. Bei einigen gibt es eine Ahnung, eine Nonne kenne ich, die persönlich bereit ist, den ehemaligen „Zöglingen“ zu helfen, aber eine von tausenden... Gisela Nurthen, die mir den Anstoß zum Buch gab, weil sie mir von ihrer Leidenszeit als 14-Jährige bei den „Barmherzigen Schwestern“ im Vincenzheim in Dortmund berichtete, wollte immer von den Nonnen wissen, ob ihnen denn nicht wenigstens Bedenken an ihrer Erziehung gekommen wären, als sie sahen, wie sich die Mädchen aus den Fenstern des Heimes in den Freitod stürzten. Sie hat nie eine Antwort bekommen. Die „Barmherzi-



gen Schwestern“ haben sich bis heute weder bei ihr noch den anderen bekannt geworden. Opfern ihrer Heime entschuldigt. Gisela Nurthen hat lange darauf gewartet, nun ist sie leider verstorben.

Nur bei den früheren Betreibern staatlicher Heime gibt es bisher eine gewisse Selbstkritik, da wurden jetzt sogar öffentlich Worte der Entschuldigung ausgesprochen, vom Landeswohlfahrtsverband in Hessen zum Beispiel.

### **Hilft denn so ein allgemeines Schuldeingeständnis?**

Warme Worte allein helfen sicher nicht, nur wenn sie verbunden sind mit dem Willen zur Aufarbeitung und zur konkreten Hilfe. Aber man darf das nicht gering schätzen: Eine Entschuldigung bringt eine gewisse Entlastung und eine Anerkennung des Unrechtes. Dem einzelnen Opfer müssen aber darüber hinaus Hilfen geboten werden. Insbesondere soziale Hilfen, denn viele Heimkinder, das muss man leider sagen, stehen auf der gesellschaftlichen Stufenleiter ganz unten. Die Bildung war völlig unzureichend in den Heimen, Abschlüsse wurden nicht gemacht. Die medizinische Betreuung der Heimkinder war schlecht. Die jetzt älteren Menschen haben oft gesundheitliche Schäden, weil damals nicht auf Symptome geachtet wurde. Viele benötigen daher heute konkrete medizinische Hilfen, psychologische Therapien. Das Einsperren in „Besinnungszimmern“, die Schläge, der sexuelle Missbrauch, die folterähnlichen Strafen haben bei vielen bis heute Spuren hinterlassen. Viele leiden unter Panikattacken, Angstzuständen, Depressionen oder plagen sich noch immer mit Selbstmordgedanken.

### **Wurde jemals eines dieser Verbrechen strafrechtlich verfolgt?**

Es gab schon mal Beschwerden. Wenn Kinder das versuchten, wurden sie abgewimmelt. Der autoritäre Ton bei Jugendämtern sorgte dafür, dass sich Eltern selten beklagten. Gerade allein erziehende Mütter hatten große Angst vor dem Besuch der Fürsorgerin.

Es sind bei Fluchtversuchen auch Kinder ums Leben gekommen, es haben Kinder Selbstmord versucht und vollzogen. Doch selbst solche Vorfälle haben kaum zu Konsequenzen beim Personal oder seinen Erziehungsmethoden geführt.

Erst die APO-Studenten zeigten im Rahmen der Heimkampagne erstmals reihenweise schlagende Erzieher an. Es kam aber nur zu wenigen Prozessen, die „Frankfurter Rundschau“ berichtete damals darüber. Ein Prozess in Frankfurt endete mit einer Geldstrafe von 60 DM für den Angeklagten. Heute geht es nicht mehr um juristische Verfolgung der einstigen Täter, ihre Taten sind längst verjährt. Allerdings treten heute neue juristische Aspekte auf. Viele Leute merken jetzt, wenn es auf die Rente zugeht, dass die Zeiten die sie in den Heimen gearbeitet haben, nicht einmal für ihre Rente anerkannt werden. Inzwischen hat die öffentliche Diskussion seit dem Erscheinen des Buches befördert, dass einige Einrichtungen vermehrt Bescheinigungen ausstellen, die versichern, dass die Menschen einer aus heutiger Sicht rentenversicherungspflichtigen Tätigkeit nachgegangen sind, ohne damals Lohn zu bekommen. Hier gibt es ein erstes Entgegenkommen durch Caritas und Diakonie. Nur es fehlt noch an Unterstützung durch die Politik, die dafür sorgen muss, dass diese Zeiten auch von der BfA und anderen Rentenversicherungsträgern anerkannt werden.

### **Sind wir weit genug entfernt von der Möglichkeit, dass so etwas in unserem Land wieder passieren kann? Angesichts zunehmender Gewalttaten unter Jugendlichen ruft man doch schon wieder nach der „harten Hand“?**

Zucht- und Ordnungsphantasien spuken in deutschen Köpfen seit Hunderten von Jahren herum und sind offensichtlich nicht totzukriegen. Ich beschreibe eine Zeit, in der diese Phantasien für viel zu viele Menschen Realität geworden sind, ohne dass jemand dagegen etwas unternommen hätte. Die Schweizer „Weltwoche“ schrieb über mein Buch: „Wer dieses Buch gelesen hat, segnet jede antiautoritäre Revolte ab.“ Eines der letzten Kapitel handelt ja auch von dem, was Ende der 60er-Jahre die erschreckende Heimerziehung beendete. Es waren die Proteste der APO-Studenten, die vor die Heime zogen, Heimkinder „befreiten“ und damit den entscheidenden Anstoß zu Reformen gaben. Heute droht dieser politische Verdienst in Vergessenheit zu geraten, die Geschichte der Studentenbewegung wird zunehmend verzerrt. Auch die Geschichte der 50er-Jahre und der Wirtschaftswunderzeit mit einer starken katholischen Kirche,

die Konrad Adenauer und Ludwig Erhard unterstützt, wird oftmals nur noch oberflächlich nostalgisch gesehen, ohne die dunkle Seite dieser Zeit wahrzunehmen. Einige Leser schrieben mir, sie empfinden mein Buch auch als ein Nachhilfeunterricht über die Geschichte der Bundesrepublik. Viele haben bisher immer geglaubt, dass die Demütigung von Menschen nur in der DDR stattgefunden hätte, Menschen nur dort ihrer Lebenschancen beraubt wurden. Nein, wir sind davon nicht weit genug entfernt, wenn heute Politiker erneut von raschen und einfachen Wegsperr-Lösungen fasziniert sind. Immer wenn Menschen hinter Mauern relativ unkontrolliert leben müssen und keine Möglichkeit haben sich zu beschweren, dann können Dinge geschehen, die Unrecht sind. Heute kommt so etwas vor in Altenheimen und der Psychiatrie, auch dort gelten Menschen mitunter als unnütze Kostenverursacher, es wird geschlagen und gedemütigt. Die massiven Einsparungen drehen auch dort das Rad wieder zurück. ●

Hilfe für Betroffene bietet der Verein ehemaliger Heimkinder e. V. in Idstein am Taunus. Zu erreichen ist dessen Kontaktstelle von dienstags bis freitags von 16 bis 19 Uhr und samstags von 13 bis 16 Uhr unter der Telefonnummer 05535-91038 oder per e-Mail unter [Anlaufstelle@vebev.org](mailto:Anlaufstelle@vebev.org).



Zum Weiterlesen:  
Wensierski, Peter: Schläge im Namen des Herrn: Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. – München : Deutsche Verlagsanstalt, Spiegel Buchverlag, 2006. – 19,90 Euro